

Die weitverbreitete Ansicht in der Philosophie der Logik besteht darin, dass Logik eine normative Wissenschaft sei (Frege, 1893, Hintikka, 2001, Stenning & Lambalgen, 2008). Dies bedeutet, dass die logischen Gesetze zeigen, wie gedacht werden soll. Auf den ersten Blick sieht diese Auffassung plausibel aus, doch ist sie mit einigen Problemen belastet.

Die gegenwärtige Logik kann die verschiedenen kognitiven Prozesse modellieren, einschließlich pathologischer kognitiver Prozesse, und dadurch neue logische Systeme bekommen. Z.B., haben K. Stenning und M. Lambalgen Formalisierungsmethoden dafür entwickelt, wie die Autisten die sogenannten "False-belief-Aufgabe" lösen (Stenning, Lambalgen, 2017). Dabei stellt sich die Frage, ob solche Modelle als normative bezeichnet werden können?

Auf diese Frage kann man antworten etwa, dass wir die Modelle eines pathologischen Denkens aus der Klasse der normativen Systeme ausschließen müssen, weil sie ungesunde Denkmuster zeigen. Oder man kann auch sagen, dass die Modelle kein Teil der Logik seien.

Die Grenzen zwischen dem Normalen und dem Pathologischen sind nachgeprüft worden. Z.B. das Paradigma der Neurodiversität (z.B. P. Jaarsma, S. Welin, 2011) besteht darin, dass die atypischen neurologischen Entwicklungen als natürlichen menschlichen Unterschiede eingeordnet werden müssen, und dass auch Autismus, AD(H)S u. dergl. verschiedene Varianten einer Norm seien. Außerdem kommen die Menschen, die nicht neurotypisch sind, mit einigen Aufgaben viel besser zurecht.

In meinem Vortrag möchte ich in Anlehnung an die Methodologie des späten Wittgenstein (Wittgenstein, 1953) nachzuweisen versuchen, dass solche Systeme echt normativ seien. Dafür müssen wir verstehen, dass Logik nicht für alle Situationen, sondern nur für die bestimmten Sprachspiele normativ ist und man zwischen den verschiedenen Situationen unterscheiden muss, in die die Ausführung involviert ist.